

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomolas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Marie Fenwick.

(Beschluß.)

Sie hatte dort einen Oheim, der ihr eine Stelle im Hause des Lord T** geschafft, wo sie über die jüngeren Kinder die Aufsicht führte. Auch hier war sie bald im Hause so geliebt, daß der Lord, dem der Posten eines Gouverneurs in Indien übertragen wurde, sagte: es würde ihn und seine ganze Familie herzlich freuen, wenn sie sich entschließen könnte, mit ihnen zu reisen. Marie willigte ein, wenn ihr Vater es zugeben wolle, und dieser that es, freilich mit Schmerz, doch auch mit dem Trost, daß es ihr ja wohlgehe im Hause des Lords. Die Abfahrt nach Indien verzögerte sich indes wegen ungünstigen Windes; man wartete von Tage zu Tage, aber noch immer vergebens. Da empfing Marie von Hause einen Brief, den sie in Schrecken und Thränen las.

Richard Mansel war angeklagt, vor längerer Zeit einen falschen Spieler, der ihm sein Geld abnahm, ermordet zu haben. Jack Osborne — so hieß dieser Spieler — gerieth mit Richard damals in Streit, das wußte man, es kam sogar zur Schlägerei. Da indes Jack Osborne bald darauf verschwunden war, glaubte Jeder, er habe sich zu seinen Vänten einen andern Ort erwählt und Niemand kümmerte sich weiter um ihn. Es kamen aber Fragen nach ihm, es wurde ausgemittelt, daß Berwick der letzte Ort gewesen, wo man ihn gesehen, und in der Untersuchung sollte ermittelt sein, daß Richard Mansel der Letzte war, der mit Jack Osborne gesprochen, und in Heftigkeit gesprochen habe. Dazu fand man bei Richard ein Paar Pistolen, die als sonstiges Eigenthum Jack's erkannt wurden, und die Aussage: er habe sie von Jack Osborne als Zahlung einer Spielschuld empfangen, fand keinen Glauben.

Nachdem durch die eingeleitete Untersuchung der Vorfall Stadtgespräch geworden, traten zwei Männer auf mit dem Zeugniß: sie wären am Abend des Tages, wo man Osborne zuletzt gesehen, außerhalb der Stadt an einem Gebüsch vorübergegangen, hätten ein Schreien und Gestöhn gehört, da es aber plötzlich still geworden, hätten sie sich nicht weiter darum gekümmert, weil sie ohnehin Eile zu ihrem Geschäft nöthig gehabt. Bei der Nachsicherung fand sich Osborne's Leichnam, an dem, wegen des trockenen Bodens, in welchem er eingescharrt lag, die Kleider fast unverfehrt geblieben waren. Und als nun gar ein dritter Zeuge auftrat, aussagend, er habe am bezeichneten Abend, dem des dreiundzwanzigsten Septembers, in jener Gegend Osborne mit einem Manne gesehen, der ihm Richard Mansel zu sein gescheien, so war es Allen aufser Zweifel, daß er der Mörder sei. Er selbst, da er erkannte, daß diese Aussagen sein Zeugnen überwältigten, begab sich zuletzt alles Einspruchs, und nur seinem, dem Jammer fast erliegenden alten Vater machte er endlich, nach sichtbarem harten Kampfe, das Geständniß: Marie Fenwick allein könne seine Unschuld darthun; er wolle aber lieber sterben, als der von ihm so vielfach Gefränkten noch einmal gegenüber stehen; auch habe sie, setzte er hinzu, England längst verlassen und ihn ereile die Strafe für seine Untreue.

Der Brief, den Marie erhalten, war von dem Vater Mansel. Kaum daß sie ihn gelesen, stürzte sie zu Lord S**, vertraute ihm das Nöthigste und dieser selbst machte Anstalt, daß sie so eilig wie möglich in Berwick einzu- treffen konnte. Tages nach ihrer Ankunft erschien sie vor Gericht, geführt von ihrem alten Vater, und wie sie an die Schranken trat, erhob sich ein Gemurmel des Staunens: sie war schöner noch als zuvor und hatte an edler Haltung gewonnen. Doch wie sie sprechen wollte, vermochte sie es nicht; ihr Blick hatte entdeckt, daß neben ihr Richard stand, in tiefer Niedergeschlagenheit, die Hände vor sich hin gefaltet. Sie hob die Blicke zu Gott hinauf, man sah es, daß sie Stärkung suchte im Gebet, und dann sprach sie mit fester Stimme: „Richard Mansel kann zur angegebenen Zeit Jack Osborne nicht ermordet haben, da er eben in diesen Stunden sich mit mir auf der Strafe nach S** getroffen, an der entgegengesetzten Seite von Berwick.“

„Und woher wißt Ihr so genau die Stunde, und wie wollt Ihr uns überzeugen, daß Ihr Euch nicht irrt? Euer Wort allein kann hier nicht genügen!“ sprach der Staats-Anwalt.

Marie Fenwick schwieg einen Augenblick, ein schmerzlicher Kampf ging in ihr vor, fieberhaft hob sich ihre Brust. Dann zog sie rasch ein kleines Taschenbuch aus ihrem Busen, reichte es dem Anwalt und sprach mit bebender Stimme: „Leset, wo ich gezeichnet habe!“ Es war ein älteres Bändchen ihres Tagebuchs, worin sie eben nicht die Begebenheiten jedes Tages, wohl aber die für ihr Leben wichtigsten einzutragen pflegte. Der Anwalt las:

„Der dreiundzwanzigste September — es war der härteste Tag meines Lebens und Gott möge helfen, daß ich dies einst mit Ruhe lese. Ich war nach Berwick gegangen, um Richards Mutter einige Arznei zu bringen und mit ihr zu sprechen, daß sie sich nicht ganz verlassen fühle auf ihrem harten Krankenlager. Ich blieb bis gegen acht Uhr Abends, ich konnte mich nur schwer von ihr trennen. Die Dämmerung war schon eingebrochen, und ich be- eilte mich, die Heimath zu erreichen. Da stand plötzlich Richard vor mir,

der mich f
bekümmert
daß er mich
Lobungsrin
Kling Ang
werde ich
der, Alles
noch einma
mich Ang
schlug nach
vor ihm z
umfaßte m
sank ich o
mir genon
und erkan
Kräfte erl
nes guten
gen waren
geben und

Ma
sie wäre u
kende unt
und der g
Man har
hatte, dar
das ist ei
gen ihn e
ich frage

Ma
sterben w
Ich bitte
den Weg
vergeben

Im
ihres Ba
umdränge
Dankbar
sie nicht.

Un
auch ein
fern, sch
und nur
Nacht zu
dien auf
M
jener jun
ihm beh

der mich sonst zu begleiten pflegte, sich aber nach und nach immer weniger um mich bekümmert hatte. Jetzt hielt er mich auf, sagte mit den bittersten Worten, daß er mich gar nicht zur Frau haben möge, und forderte von mir den Verlobungsring. Ich hatte Fassung genug, ihm zu antworten: „Ich erhielt diesen Ring Angesichts deiner Eltern und meiner Familie; nur vor diesen Zeugen werde ich ihn zurückgeben.“ Er wurde wüthend, drohte, und bat dann wieder, Alles durcheinander, so daß unser Gespräch sich in die Länge zog, da ich noch einmal ihm in's Gewissen redete. Er gerieth ganz außer sich, und weil mich Angst besiel, suchte ich ihm zu entkommen; er aber verfolgte mich, schlug nach mir, wenn er mich erreichte, und ich strengte alle Kräfte an, mich vor ihm zu retten; bald jedoch fühlte ich mich ermattet, er holte mich ein, umfaßte mich gewaltsam. Eine Weile mag ich mit ihm gerungen haben, dann sank ich ohnmächtig hin. Als ich wieder erwachte, war ich allein, der Ring mir genommen; ich erholte mich, hörte von unsrer Thurmuhre zehn schlagen und erkannte, daß ich in der Nähe unsres Dorfes war. Sobald es meine Kräfte erlaubten, stürzte ich nach Hause, sank zusammen in den Armen meines guten Vaters, dessen Warnungen ach, nur zu hart in Erfüllung gegangen waren. Ich armes, unglückliches Mädchen! — doch Gott wolle Richard vergeben und ihn auf bessern Weg leiten.“

Marie veränderte, während der Anwalb las, mehrmals die Farbe und sie wäre umgesunken, hätte nicht ihr Vater im rechten Augenblick die Einkende unterstützt. Als nun der Anwalb schwieg, brachen unter den Richtern und der ganzen Versammlung Worte der Rührung und der Bewunderung aus. Man hartete, bis die so schwer Mishandelte wieder einige Haltung errungen hatte, dann sprach der Anwalb mit unterdrückter Bewegung: „Marie Fenwick, das ist ein vollkommenes Alibi und spricht Richard Mansel frei von der gegen ihn erhobenen Anklage. Ihr selbst aber seid von ihm mishandelt, und ich frage Euch demnach, ob Ihr Euer Recht in Anspruch nehmen wollt?“

Marie entgegnete mit Behmuth: „Nein! Richard Mansel hat doch eher sterben wollen, als daß er mich hier sähe, mit diesem Geständniß hier sähe. Ich bitte Gott, er möge dies eine Erschütterung sein lassen, in der er endlich den Weg der Reue und Besserung festhält; ich habe ihm von ganzem Herzen vergeben!“

Im lautesten Jubel des Entzückens ward Marie Fenwick nach dem Hause ihres Vaters begleitet und bis zu ihrer Abreise keeiferte sich Jeder, sie zu umdrängen, ihr Alles anzubieten, was sie möge oder bedürfe. Mit stiller Dankbarkeit erfreute sie sich der allgemeinen Theilnahme, Wünsche hatte sie nicht.

Unter denen, die aus dem Gerichtssaal ihr gefolgt waren, befand sich auch ein junger Mann, ein Landgeistlicher wie es schien; er hielt sich von fern, schien keines Wortes mächtig, doch verwandte er kein Auge von Marien, und nur, als sie Allen gedankt und geäußert hatte: sie r'ise noch in dieser Nacht zurück, da ihr Gebieter, Lord S**, ihretwegen seine Reise nach Indien aufgeschoben habe, war der junge Mann plötzlich verschwunden.

Marie kam in London an und als sie in des Lords Haus trat, stand jener junge Mann vor-ihre und bat, den Blick zu Boden gewendet, sie möge ihm behütlich sein zu einer Audienz bei S**, der, großer Geschäfte halber,

von einem Fremden sich nicht wolle sprechen lassen. Marie hatte ihn baheltm bemerkt und erkannte ihn nicht ohne Verlegenheit wieder. In dem Augenblicke kam ihr Lord L., von ihrer Wiederkehr erfreut, mit der ganzen Familie entgegen, und der junge Mann stand mitten darunter, so daß endlich der Lord aufmerksam wurde und sich feinetwegen erkundigte. Der Fremde nahm das Wort und sprach: „Ew. Herrlichkeit, ich habe eben Marie Fenwick ersucht, mir den Weg zu einer Audienz bei Euch zu zeigen!“ Der Lord sah bald auf ihn bald auf Marien, die vor dem zweifelhaft fragenden Blick erröthete, und trat dann mit dem jungen Mann in das Sprechzimmer. Kurz darauf ließ der Lord Marien rufen; er war allein. „Es scheint Gottes Wille nicht“, sprach er, „daß Ihr uns nach Indien begleiten sollt. Der hübsche Fremde, jüngerer Sohn aus einem achtbaren Hause, kommt nur Euretwegen; will Euretwegen mit nach Indien; indes dünkte ich, da seine Person und seine ihn reichlich ernährende Freunde sehr annehmbar sind, Ihr schenket ihm die weite Reise und nehmt es mir nicht übel, wenn ich, bedrängt von meinen eigenen Angelegenheiten, so geradezu mit Euch spreche; denn ich halte den Antrag des jungen Mannes für eine vom Himmel gesandte Vergeltung Eurer schweren Trübsale.“ Marie schüttelte schmerzlich ihr Haupt und gestand aufrichtig: daß jeder Gedanke an eine Heirath sie erschrecke. — Der junge Mann, Arthur Wallstone, ging wirklich mit nach Indien; er bewarb sich dort so ausdauernd und innig um Marien, daß sie endlich zurückkehrte und als seine Gattin in der Nähe ihres Geburtsorts sehr glücklich lebt. Von Richard Mansel aber hat man nie wieder etwas gehört, und der Mörder Osborne's blieb unentdeckt.

Fr. Bertram.

Verlängerung des Lebens durch die Civilisation.

Wenn wir England, Deutschland und Frankreich zusammen nehmen, so finden wir, daß der durchschnittliche Betrag der Sterblichkeit, welche in dieser großen und volkreichen Gegend früher jährlich 1 von 30 betrug, gegenwärtig nicht mehr als 1 von 38 ist. Dieser Unterschied verringert die Zahl der Todesfälle in diesen Ländern von 1,900,000 auf weniger als 1,200,000, und 700,000 Leben, oder 1 von 38, jährlich verdanken ihre Erhaltung dem verbesserten gesellschaftlichen Zustande in diesen drei Ländern des westlichen Europa's, deren Bemühungen, dies Ziel zu erlangen, mit dem größten Glück gekrönt worden sind.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Miszellen.

Würzburg. Am 25. Dez. Vormittags wurde die auf Requisition der bayerischen Staatsregierung von Frankreich ausgelieferte Familie Breitschwert, Mutter, 2 Töchter, und 1 Sohn in

einer Chaise unter Gend'armen-Bedeckung hierher und in die Frohnstube gebracht. Bormals an dem hiesigen Theater bedienstigt, entfloh dieselbe wegen Diebstahls vor mehreren Jahren und fand in Straßburg Aufnahme. Der Sohn, Soldat, war mit dem Seitengewehre bewaffnet, in das Zim-

mer einer H...
ten, die e...
Drohungen
schaft gezwu

S o m...
sind fürchte...
gen der Hu...
Mann, ber...
bissen word...
Wuth, daß...
den Konnte...
te. Ein and...
der ihn in...
Knüttelhieb...
schlug. Als...
sich kam, b...
möge ihn...
fühle die fü...
ren. Man t...
raste sich zu...
möglich sein...
toller Hun...
musste? (A...
widersproch

K o b...
Einzig bei...
gener Art...
zeigte der...
Frau an. I...
psend, gin...
und Stelle...
mer bemerk...
tenden Ge...
ein Gestan...
habe altes...
pfsanne ver...
nicht, daß...
Die That...
fes mit W...
aus Mangel...
schehen ist...
geleitete U...
L o n d...
lich, die e...
zahl des...
dem Ausbli...
genssage zun

mer einer hiesigen Bürgerfrau getreten, die er durch Ziehung desselben und Drohungen zur Herausgabe ihrer Baarschaft gezwungen hatte. C.

S o m b u r g. Aus Rheinbaiern sind fürchterliche Nachrichten über Folgen der Hundswuth in Umlauf. Ein Mann, der von einem tollen Hunde gebissen worden war, gerieth in solche Wuth, daß man seiner nicht Herr werden konnte, und ihn — erschießen mußte. Ein anderer fiel einen Freund an, der ihn in der Nothwehr mit einem Knüttelhieb vor den Kopf zu Boden schlug. Als der Betroffene wieder zu sich kam, hat er selbst flehentlich, man möge ihn an Ketten legen, denn er fühle die fürchterliche Wuth wiederkehren. Man that es und der Unglückliche raste sich zu todt. — Sollte denn das möglich sein, daß ein Mensch wie ein toller Hund niedergeschossen werden mußte? (Wird nach neuern Berichten widersprochen.) S.

K o b l e n z. Dieser Tage ist zu Einzig bei Koblenz ein Todesfall eigener Art vorgekommen. Ein Mann zeigte der Behörde den Tod seiner Frau an. Die letztere, Argwohn schöpfend, ging mit dem Mann an Ort und Stelle. Beim Eintritt in's Zimmer bemerkte der Beamte einen erklickenden Geruch. Fragend, was das für ein Gestank sei, sagte der Mann, er habe altes Schuhleder auf der Kohlpfanne verbrannt, und er glaube doch nicht, daß man davon sterben könne. Die Thatsache ist wahr; ob aber dieses mit Vorbedacht vollbracht, oder aus Mangel an Feuerungsbedarf geschehen ist, kann nur die bereits eingeleitete Untersuchung erweisen. S.

L o n d o n. Man behauptet gewöhnlich, die enorme Armuth der Mehrzahl des englischen Volkes rühre von dem Aufblühen der Fabriken, im Gegensatz zum Landbau, her. Wie un-

richtig diese Behauptung ist, geht schon aus einem Umstande hervor: nicht im eigentlichen England, sondern in Irland befindet sich das Volk in wahrhaft schlimmen Verhältnissen. Die Bevölkerung von Irland ist aber gerade bei Weitem am meisten mit der Agrikultur beschäftigt: 614,000 Fabrikarbeiter, die Großbritannien enthält, kommen 561,900 auf England und Wales, 46,825 auf Schottland, und nur 5175 auf Irland. M.

M ü n c h e n. Daß wir jetzt in einer sehr silzigen Zeit leben, beweisen die Filzwesten, die man jetzt zu tragen anfängt. Diese Westen aus Filz hat der Münchner Hutmacher, Herr Binder, erfunden, und sie sollen wegen ihrer Güte starken Absatz finden. — Nun kann es wohl Niemand mehr verbrießen, wenn man zu ihm sagt: „An dir erkennt man den Filz!“ — D.

W ü r z b u r g. Hier kehrte bei einem wohlhabenden Bäckermeister das Christkindlein etwas früher als zu Weihnachten ein. In der Nacht vom 19. auf den 20. Dez. wurde ihm, der kinderlos ist, ein etwa 3 Tage altes Kind auf den Laden gelegt. Bei dem Kinde befand sich ein Zettel, worauf stand: „Die Mutter des Kindes ist gestorben; zieht das Kleine auf!“ — (Das ist gewiß ein schönes Christkindlein!) A.

B u n t e s a u s P a r i s. Man hat im vorigen Jahre in Paris für 10 Mill. 500,760 Frks. Butter verkauft und für 4 Mill. 414,538 Fr. Eier. — Wie man sagt, ist die Rede davon, zwischen Paris und Brüssel eine Telegraphenlinie anzulegen, welche die gewöhnlichen Telegraphen an Schnelligkeit noch übertreffen soll. Man würde dazu gusseiserne Röhren anwenden, die man so tief in die Erde vergräbe, daß sie von den Ackerpflügen nicht beschädigt werden könnten, und von 10

zu 10 Stunden ausmündeten. Eine besondere Sprache müßte dabei erfunden werden, damit kein Neugieriger verstehe, was durch diese Röhren gesprochen würde. Vergessen darf man aber dabei nicht, daß solche Schalleitungsröhren bereits vielmals zu solchen Zwecken vorgeschlagen worden sind, ohne daß man einmal wirklich Gebrauch davon gemacht hätte. — In der Nacht vom vorigen Sonntag auf den Montag hatte zu Audruick (Pas-de-Calais) ein Mensch sich in einen Stall geschlichen, und ein Schwein von etwa 125 Pf. an Gewicht gestohlen. Er hatte ihm die vier Füße eng zusammengebunden, und auf seinen Rücken geladen, so ging er damit fort, und dachte vermunthlich schon an Schinken und Würste. Der Körper des Thiers lag auf dem Rücken des Diebes, während die vier Füße, mit dem Seil zusammengebunden, auf seiner Brust ruheten. Da er müde wurde, und seinen Weg nicht fortsetzen konnte, ohne einen Augenblick auszuruhen, so blieb er stehen und lehnte sich an einen Schlagbaum, so daß das Schwein auf dem Querbalken desselben lag; aber zum Unglück fiel das Schwein plötzlich hinten hinab, der Dieb wollte es zurückhalten, und indem er das Seil gehen ließ, wurde er mit dem Hals so fest an den Schlagbaum angebrückt, daß am folgenden Morgen man ihn in der nämlichen Stellung erwürgt fand. — Der Marquis von Saint Vaer, früher der Besitzer eines herrlichen Landgutes in der Normandie, das jetzt dem Vicomte d'Arlikourt gehört, gerieth durch übertriebene Verschwendung in die Nothwendigkeit, alle seine Habe zu verkaufen, und von der Mithätigkeit Derer zu leben, die früher von ihm unterstützt wurden. Da er sich aber von dem Schauplatze seines frühern Glanzes nicht zu trennen vermochte, so lebte er zwanzig

Jahre in einer niedrigen Strohhütte, auf den Grenzmarken des einst ihm zugehörigen Schlosses. Am 15. Dezember fand man ihn, nicht weit von dessen Mauer, vor Kälte und Hunger gestorben, unter einer Hecke liegen. B.

London. Am 8. Dezember gab Hr. Sudre eine Probe seiner Erfindung der musikalischen Sprache am Hofe zu Brighton. Die Königin schrieb mehrere Sätze auf, als: Je vous souhaite succès! je suis surprise, welche Hr. Sudre auf der Violine seinem Zögling, der in einem andern Zimmer sich befand, mittheilte, der sie sogleich laut her sagte. Hr. Sudre lieferte auch Beweise, wie durch seine Erfindung ein Blinder sich mit einem Stummen verständigen könne. M.

Brüssel. Als Beweis, wie häufig die Wahl der Bürgermeister in Belgien durch das Volk auf unfähige Leute falle, wurde in der Repräsentantenkammer folgendes Budget angeführt, welches an den Thoren eines Städtchens im Hennegau angeschlagen ist: „Die Summe der Einnahmen ist 10,445 Frks., die Ausgaben betragen 10,709 Frks., Ueberschuß der Einnahmen: 60 Frks.“ B.

Mugsburg. In der Nieger'schen Buchhandlung ist ein Werkchen erschienen, das den Titel: der Galant homme führt, und nach der Ankündigung sehr vielseitig sein muß, da es neben Anweisungen über erfrorene Glieder, Hühneraugen u. dergl. auch „Einiges über Männer-Literatur“ enthält. M.

London. Der Sohn des verstorbenen berühmten Parlamentredners und Schauspielers Sheridan, der ohne Vermögen war, hat jetzt eine junge schöne Engländerin geheirathet, die ihm beinahe eine Million Gulden jährlicher Einkünfte zubringt. Die Büste seines Vaters ist im Konvent:

garden-Theater und Congrege den.

Mez. richt wurden gen systematisch strafen im Ge Fels. verurtheil. Drüssel. chen gibt jetzt les in Brüssel.

Pesther

Der Eifroene Musik-, und es muß wohl hat's gesagt. Aber Pesthern vorkommt seit hies: „BrüDonau“; denn dieser Saison keine Kommunikatstädten Ungarns wäre eine andere wohl Jedermann Länder, Franzos Frage aufdringen schen Hände und n stand, die nicht zur Erleichterung des Vaterlandes hoffen wir auf die Aufklärung, Dinge möglich in das Stündlein Pesth und Ofen die gütige Natur gesunden Eiskostmeister machte nicht an keine Klein sein „Werde“ u wintertliche Passa währt einen schön Bahn! Tausende her und, von Fern beschneiete Donau halbe mit drei Fast sollte man so belebten Bahnen wären nicht zu eifesteren Brücken re

garben = Theater zwischen Shakespeare und Congreve feierlich aufgestellt worden.
M.

Mez. Vom hiesigen Polizeigericht wurden kürzlich 7 Personen wegen systematischen Wuchers zu Geldstrafen im Gesamtbetrage von 37,037 Frks. verurtheilt.
D.

Brüssel. Wärmann aus München gibt jetzt im Haag, und Moscheles in Brüssel Konzerte.
B.

Pesther Lokalnotizen.

Der Eisstoß. „Baukunst ist gefrorene Musik“, meint irgendwo Jean Paul, und es muß wahr sein, denn Jean Paul hat's gesagt. Aber einleuchtender mag es uns Pesthern vorkommen, wenn es zur Winterzeit hiesig: „Brückenbaukunst ist die gefrorene Donau“; denn fast scheint es, als wäre in dieser Saison keine andere feste und bequeme Kommunikation zwischen beiden Hauptstädten ungenügend möglich, als der Eisstoß. Wäre eine andere zulässig, so muß sich doch wohl Jedermann, wenn er auch kein Engländer, Franzose oder Amerikaner ist, die Frage aufdrängen, wo sind denn die Menschenhände und wo ist denn der Menscheneinsatz, die nicht jedes Mittel ergreifen, was zur Erleichterung des Verkehrs und zur Ehre des Vaterlandes beitragen würde? Doch hoffen wir auf die Zeit und die zunehmende Aufklärung, die schon oft unmögliche Dinge möglich machten, und gewiß wird auch das Stündlein einer fixen Brücke zwischen Pesth und Ofen schlagen. — Indessen hat uns die gütige Natur für heuer mit einem kerngesunden Eisstoß bedacht. Der große Baumeister machte nicht viel Präambula, kehrte sich an keine kleinliche Rücksichten, er sprach sein „Werde“ und wir haben eine bequeme wintertliche Passage über die Donau. Sie gewährt einen schönen Anblick, diese dreifache Bahn! Tausende von Menschen wagen hin und her, von Ofen's Höhen betrachtet, gleicht die beschneiete Donau einem mächtigen Schwanenhalse mit drei Granatenschnüren umgeben. Fast sollte man bei dem Anblicke dieser drei so belebten Bahnen glauben, Pesth und Ofen wären nicht zu einer, sondern schon zu drei festen Brücken reif, und wer weiß, haben

wir erst eine, ob nicht die andern bald nachfolgen! Aber diese Eine! — Ja wenn Alles einig wäre! — Doch, um wieder auf unsern ehrwürdigen Eisstoß zu kommen, so läßt er in der That heuer wenig zu wünschen übrig, und was noch nicht ist, kann auch werden; er schreitet mit der kalten Zeit vor, hält diese noch lange an, so wird sein Rücken auch mit Pferden bespannte Wagen dulden. Die Brückenpachtung sorgt auch sehr für die Bequemlichkeit des Publikums, indem auf ihre Anordnung Zu- und Abgänge gang- und fahrbar gemacht und auch mit einer kleinen hölzernen Brücke (vielleicht als memento mori für die sommerliche Schiffbrücke) versehen worden sind. Sie verdient um so mehr den wärmsten Dank des großen Publikums, da der nur halbwegs fashionable Theil desselben ganz abgabenfrei ist und der geringe Zoll des geringen zollpflichtigen Theils gewiß nicht hinreicht, die desfallsigen Unkosten zu decken. Aber jedes Ding hat auch seine Reversoite und die hiesige Eisbahn auch die Ihrige. Wir wollen davon nicht sprechen, daß er sich so leicht von den Sonnenstrahlen rühren lasse, und im erwischten Zustande nicht viel Vertrauen einflöße — wie leben bei dem Eisstoß für den Moment, und jetzt, während wir dieses schreiben, ist er so hart, wie ein Harpax, der um Almosen angeprochen wird, und so fest, wie ein Spießbürger, der seine vermeintlichen Rechte behauptet. — Aber ein anderer Uebelstand geniet uns zuweilen: es sind dies die kleinen Handschlitten, die an den Eingängen der Bahn in Reihe und Glied aufgestellt sind. Diese Fuhrwerke, die weder mit den Omnibus und Kabinets zu Paris und London, noch mit den Fiakern und Gesellschaftswagen zu Wien und Pesth zu vergleichen sind — denn hier vertreten Menschen die Stelle der Pferde — scheinen zur wahren Plage der Eisstoß-Wandere vorhanden zu sein. Die Kutscher, die zugleich Pferde- und Lakaiendienste versehen, sind ein sehr zudringlicher Schlag von Menschen. Betretet Ihr die Schwelle der Eisbahn, umschwärmer, Euch diese Leute mit allerliebsten witzigen Anreden und Empfehlungen ihrer Fahrzeuge; sprechen Euch mit „junger Herr“ an, wenn Ihr auch schon ein halbes Jahrhundert auf dem Rücken habt; oder „Euer Gnaden!“ zu Demjenigen, dessen Kollknöpfe nicht ganz komplet sind. Sie sagen zu halben Matronen: „gnädiges Fräulein!“ und zu einem ehelichen Stabenmädchen:

„gnädige Frau,“ und dann hören wir allerlei erbauliche Redensarten, als „Rutchen wir hinüber, junger Herr, weil ich grade Zeit habe;“ — oder: „Hier, Eure Gnaden, auf meinem schönen Kavalier „Schlitten“; oder: „Um eine halbe Wein, gnädiges Fräulein, einen Rutcher, wir sind die Engländer“; oder: „Gnädige Frau, hier meine saubere Wurst, wird sind gleich drüben“ u. s. w. Dieses Alles und mehr sagen sie in ihrem eigenen Jargon. Dabei fassen sie Einen oft handgreiflich an, oder tragen Einen wohl gar buchstäblich auf ihr Fuhrwerk hinauf, so daß man die Fahrt par force machen muß. Die kleinen Schlitten selbst sehen sehr possirlich her. Es sind Kalesche, Kabioloets, Schwimmer, Würste &c. alles in Miniatur, aber fast durchaus nichts als Spuren ehemaligen bessern Standes sehen lassend. Manche sind mit Inschriften versehen, die eine herzerziefende Kalligraphie beurkunden. Z. B. „Casalier - sliden“ oder „Nopel - Paktar“ &c. Man geräth hier oft in eine Alternative, was zu thun? Ueberläßt man sich diesen dienstbaren Geistern, so muß man unwillkürlich an die aitrömische Sklaverei denken; man kann das widerliche Gefühl nicht unterdrücken, sich von Menschen ziehen zu lassen. — Auch lächelt Einem fast jeder Begegnende so gewiß ironisch an, daß man oft die Augen niederzulegen muß. Wehrt man sich aber ihrer Zubringlichkeit standhaft aus, so muß man oft manche halblaute statyrische Rede dieser Charons verschlucken, und man läuft oft Gefahr auf der schlüpfrigen Eisbahn von den sinken Schlittenmenschen, wenn Sie willfährigere Passagiere am Bord haben, niedergeführt zu werden. — Doch auch diese armen Leute wollen während des harten Winters leben, gönnen wir ihnen ihren Verdienst, und es fahre mit ihnen, wer Lust hat; nur bitten wir die Gegner einer fixen Brücke sich nicht diese Leute zu einem neuen Motiv ihrer Ansichten zu nehmen. Sie könnten nämlich auf den Einfall gerathen, daß die Eisstoß-Schlittener durch eine immerwährende Brücke brodlos würde. Der Grund ließe sich ja eben so gut, wie viele andere dieser Herren hören! — l.

Musikprobe im Redoutensaal.
Am 6. d. M. fand im großen Redoutensaale die Generalprobe der im bevorstehenden Kar-

neval zu produzierenden Tanzmusik statt. Der Saal war außerordentlich voll: über zweitausend Personen waren anwesend. Da die Einnahme zur Benefize der Armen war, so war die Spende, die Hr. Emmerling der nothleidenden Menschheit widmete, sehr bedeutend, und gereicht ihm sowohl als dem theilnehmenden Publikum zur größten Ehre. Die Musikstücke, worunter sich besonders Lannes „Schwimmer“ „Berber“, „Jubel“ und „Mariannen“ ausgezeichneten, waren von Hrn. Höhl mit großer Präzision und effektanter Wirkung vorgetragen. Die Laqueus verlangten auch die „Benefizewalzer“ da capo! — Wir können nun der Unternehmung des Hrn. Emmerling ein gutes Prognostikon stellen. S.

Musik-Anzeige.

Vesth. Der bekannte Violoncellspieler Hr. Verlasca hat eine Einzladung an alle resp. Dilettantinnen und Dilettanten Ofens und Vesths erlassen, um an der von ihm zu veranstaltenden Aufführung von Haydn's klassischem Dratorium: „die Schöpfung“, die am 28. Feb. d. J., zum Besten des hiesigen Armen-Versorgungsfonds, im großen Redoutensaale stattfinden soll, theils zunehmen. Mehrere Damen und Herren haben bereits ihre Theilnahme zugesagt. Die noch ferner Eintretenden belieben vom 10. Jänner angefangen, von 11 — 12 Uhr Vormittags, im Konzertsale zum König v. Ungarn ihre gefällige Mittheilungen abzugeben. — Der wohlthätige Zweck, verbunden mit dem musikalischen Genuß, und der vielfältig ausgesprochene Wunsch, dem Vorbilde der Kaiserstadt nachzufolgen, sind Hrn. Verlasca's einziges Augenmerk, und nur das allgemeine Interesse berücksichtigend, hofft er, daß dieses Unternehmen nicht durch falsche Vorurtheile mißdeutet und dadurch dem schönen Zwecke geschadet werde. — n—

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Ku

Salbfähriger P
5 fl. und postfr
des Wasserförs.

Einig

Bogl
und schauder
loos erwähl
ten. Daß e
noch ewiger
Blut zu ver
länglich bek
lade noch ei
buche ei
Begriff von

Heute
meiner Kam
Armeer) bei
plündert ha
leerenstraße
gen vier ab
Nach
die obenerw
Freimann)

*) Siehe
Hart